

die Handhabung dieser Edition sehr erleichtert und dem Benützer ermöglicht, rasch und bequem die gesuchten Hinweise zu finden.

Die Edition der Korrespondenz Montoros bildet einen weiteren gelungenen Bestandteil in der Reihe der Nuntiaturberichte der Kölner Nuntiatur, die von 1582 bis zum Westfälischen Frieden vollständig ediert werden sollen. Nur wenige unbedeutende Ungenauigkeiten in den Anmerkungen wären zu erwähnen, sie stehen aber in gar keinem Vergleich zur sorgfältigen Textedition, zur klaren und übersichtlichen Einleitung und zu den knappen und präzisen Erläuterungen. Diese Edition mit der Vielfalt der angeführten Probleme und Aufgaben bietet eine große Hilfe für Arbeiten in kirchen-, sozial-, landes- und diplomatiegeschichtlicher Hinsicht, sie ist aber auch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges.

Pierre Louis Surchat

EDUARD HEGEL: *Die katholische Kirche Deutschlands unter dem Einfluß der Aufklärung des 18. Jahrhunderts* (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 206). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1973. 31 S.

In seinem Akademievortrag handelt Hegel, der sich als Kenner der Materie durch eigene Forschungen ausgewiesen hat, über ein zentrales Thema der neueren Kirchengeschichte Deutschlands, auf das schon, insbesondere seit Sebastian Merkles berühmtem Vortrag auf dem Internationalen Kongreß für Historische Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1908, viel Fleiß und Scharfsinn verwandt worden ist, zu dem aber Abschließendes noch nicht gesagt werden kann. Hegel will zur Erhellung der Frage beitragen, wie die „Antriebe der Aufklärung“ sich in folgenden vier Bereichen des kirchlichen Lebens bemerkbar gemacht haben: 1. in dem „Verhältnis des bischöflichen Amtes zum päpstlichen“; 2. im Bereich des „seelsorglichen Amtes des weltgeistlichen Bistumpriesters im Verhältnis zum klösterlichen Mönch und Ordensmann“; 3. in „Gottesdienst und Verkündigung“ und 4. in der „zeitgemäßen kirchlichen Bildungspolitik“, d. h. in dem Bemühen um eine „systematische Ausbildung der Seelsorger“ und um die „Pflege einer mit dem modernen Denken sich auseinandersetzenen Theologie“ (S. 7).

Hegel geht von der Feststellung aus, daß die „Aufwärtsentwicklung“ der durch die „nachtridentinischen Reformen wieder gefestigten“ Kirche Deutschlands an „Schranken kirchlicher Verfassungswirklichkeit und hemmender kirchlicher Strukturen“ gestoßen sei (S. 7), und er sieht am Schluß seines Vortrags der „Entwicklung der katholischen Kirche Deutschlands im 18. Jahrhundert“ mit der Säkularisation „ein vorläufiges Ende“ bereitet, „wie es für die meisten Zeitgenossen nicht vorauszusehen war“ (S. 31). Mehr den Licht- als den Schattenseiten der „katholischen Aufklärung“ wird Beachtung geschenkt, doch im Bemühen um Ausgeglichenheit des

Urteils der Hinweis auf „Irrwege und Gefahren“ (S. 31) und auf ihre vielleicht größte Schwäche nicht unterlassen: „daß ihre Vorkämpfer von sich selbst zu sehr überzeugt waren und daß sie bei der Kritik, die sie reichlich übten, nur sich selbst vergaßen“ (S. 31).

Eher als einige der von Hegel eingangs als „Anreger und Träger“ der Aufklärungsbewegung im katholischen Deutschland genannten Regenten und Minister hätten andere in diesem Zusammenhang eine Erwähnung verdient. Für Kurfürst Karl Albrecht von Bayern wäre vielleicht Max III. Joseph zu nennen, anstelle des Kurtrierischen Ministers Spangenberg die Minister Hornstein oder Hohenfeld. Daß Kurfürst-Erzbischof Emmerich Joseph hier nicht erwähnt wird, muß um so mehr überraschen als unter seiner Regierung, wie Max Braubach vor mehr als 40 Jahren bemerkt hat, Kurmainz als „erster geistlicher Staat sich mit auffallender Entschiedenheit der Aufklärung angeschlossen hat“. Deutlich schlägt der Mangel an Biographien wichtiger Minister, unter dem jede Beschäftigung mit der Aufklärung in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten zu leiden hat, in den Ausführungen Hegels durch. Im allgemeinen sind die wichtigsten biographischen Daten dieser Minister und anderer Träger der Aufklärung unter der Ebene der Regenten kaum bekannt. Von ihren Ideen, Motiven und Entscheidungen hat man gewöhnlich nur eine unklare, vielfach in einen überlieferten Rahmen gepaßte Vorstellung, die einer kritischen Überprüfung nicht standhält. Auf dieses Desiderat der Forschung habe ich selbst verschiedentlich hingewiesen. Zur Differenzierung gängiger Vorstellungen und als Ergänzung der sehr knappen Hinweise bei Hegel (S. 6) seien ein paar Bemerkungen nachgetragen.

Alwin Hanschmidt, Franz von Fürstenberg als Staatsmann. Die Politik des Münster'schen Ministers 1762–1780 (Münster 1969) sagt von diesem hervorragenden „aufgeklärten Staatsmann“ (S. 305), er sei „homo politicus“ und „homo religiosus in einem, aber eben keines in reiner Form“ gewesen (S. 299). Wie unzureichend der Begriff der „katholischen Aufklärung“ ist, habe ich zu zeigen versucht in dem Aufsatz: „Der Augsburger Domdekan und kurtrierische Konferenzminister Franz Eustach von Hornstein. Ein Beitrag zum Problem der „katholischen Aufklärung“ und zum Kampf um Febronius“, in: HJ 83 (1964) 113–134. Wenn Hegel, in einem Atemzug mit „Georg Michael von Frank-de Laroche“ (diese Schreibweise ist ungewöhnlich), dem Verfasser der „Mönchsbriefe“, den Kurtrierischen Minister Georg von Spangenberg (richtig: Jakob Georg von Spangenberg) zu den „Anregern und Förderern der Aufklärung“ rechnet, scheinen einige Korrekturen angebracht.

Spangenberg, 1698 als Sohn eines lutherischen Pastors geboren und fast gleichaltrig mit dem aufgeklärten Kurmainzer Minister Stadion, kam aus der Herrnhuter Brüdergemeinde und war von Zinzendorfs Christumystik entscheidend geprägt, nannte aber Münchhausen, den Gründer der Universität Göttingen, seinen Freund und unterhielt mit ihren Gelehrten – es sei

nur an den Orientalisten und Exegeten Michaelis erinnert – einen regen Gedankenaustausch. Dem Göttinger Kirchenhistoriker Walch ließ er für seine „Neueste Religionsgeschichte“ Nachrichten über Hontheim-Febronius zukommen und im Streit um Isenbiehls Weissagung vom Emanuel spielte er eine wichtige, allerdings schwer fixierbare Rolle zwischen Mainz und Göttingen. Als Kurtrierischer Minister hatte er – um nur mit diesem Hinweis etwas von seiner eigenartigen Gedankenwelt anzudeuten – auf seinem Schreibtisch neben den Akten, an denen er gerade arbeitete, Thomas von Kempens Nachfolge Christi liegen, sowie die Bücher vom „Wahren Christenthum“ des Celler Superintendenten Johannes Arndt, in denen die Einwirkungen katholischer mystischer Frömmigkeit einen Höhepunkt erreichten, ferner die Lutherbibel, Tauler und das Neue Testament in Syrisch, das er dem griechischen vorzog, da es „in vernacula Christi“ geschrieben sei, für den ersten Minister eines geistlichen Kurfürsten keine unangemessene Lektüre, aber – im Vergleich zu der Bibliothek Friedrichs v. Stadion in Mainz und seinem oberschwäbischen Asyl Warthausen – doch etwas ungewöhnlich für einen Mann, der als Anreger und Förderer der Aufklärung in Anspruch genommen wird. Spangenberg, der Konvertit war, lehnte ein Grundpostulat der Aufklärung, nämlich die Toleranz, entschieden ab als verkappte, von aufgeklärten Vormündern für Unmündige geforderte Sklaverei. Seine Verurteilung der „scholastischen elenden Narrenposen der Zeit“ und sein Lob der Georgia Augusta, wo das „Nützliche gelehrt werde“, reicht nicht hin, ihn für die Aufklärung zu reklamieren. Eine mit der Wissenschaft seiner Zeit ausgesöhnte Bildungsreligion, die auch von manchen katholischen Aufklärern gefordert wurde, lehnte er ab. Spangenberg war der Überzeugung, daß die christliche Botschaft die Vernunft nicht zu fürchten habe, aber die Religion gehöre ins Herz, nicht ins Gehirn. Ihre Wahrheiten „müssen einfältig geglaubt, nicht räsoniert werden“. Spangenberg übte härteste Kritik an dem „*Pelagianischen Hochmut des erleuchteten Jahrhunderts*“ – eine Formel übrigens, die wie keine andere das Wesentliche aller Vorwürfe der Aufklärungsgegner in sich schließt – an jenem aufgeklärten Jahrhundert, „das sich selbst selig machen will und keinen Erlöser und Mittler mehr braucht“. Nicht „methaphysisch abstracte, ausvernünftelte nach heutiger Mode der Deisten geförmelte Begriffe“ – Spangenberg bekennt einen Gott, „der mit Händen und Füßen am Kreuz hing und wahrer Gott war, da er vor Pilatus stand“. Der Mann, der diese Sätze schrieb, war alles andere als ein Gegner des wissenschaftlichen Fortschritts, solider nützlicher Studien, von Reformen in Kirche und Staat. „Geschmack“ und Wissenschaft schienen ihm, durch göttliches Verhängnis, in den katholischen Territorien nahezu erloschen. Ihn aber in eine Reihe mit Stadion und La Roche zu stellen, geht nicht an. Was hat er, was hat sein Freund, der Trierer Weihbischof Hontheim, was haben Männer wie der Kanonist Neller, die Weihbischofe Behlen und Würdtwein, Abt Martin

Gerbert von St. Blasien gewollt? Liegt hier die eigentliche Mitte der „katholischen Aufklärung“ oder eher eines „Reformkatholizismus“?

Neben den unzulänglichen Ausführungen über „Anreger und Träger“ der katholischen Aufklärung¹ ist zu bedauern, daß Hegel einen Tatbestand nicht berücksichtigt hat, der für seine Fragestellung von größter Bedeutung sein dürfte, daß nämlich die geistlichen Fürstentümer, und sie sind im Grunde das „katholische Deutschland“, „Wahlstaaten“ gewesen sind. Der Aufklärungsbewegung im allgemeinen und der „administrativen Aufklärung“ im besonderen sind „geistliche Wahlstaaten“, Abteien und Klöster mit häufig wechselnden Oberen von ihrer Verfassungsstruktur her weniger günstig als absolutistisch-dynastische Herrschaftsformen. Die relativ kurzen Regierungszeiten, die Interregnen, der darin und auch in den Wahlen zum Ausdruck kommende politische und geistige Pluralismus der Domkapitel und Konvente, die nicht seltenen Ministerwechsel – für Mainz sei nur an den Sturz von Stadion und die Entlassung von Groschlag, für Trier an das Ende des Triumvirats Hornstein, La Roche, Hohenfeld erinnert – verhinderten, daß es zu einer kontinuierlichen Entwicklung und zu einem stabilen und damit erst fruchtbaren Einfluß der Aufklärung in Kirche und Staat kommen konnte. Wenn man sich vor Augen hält, daß während der Regierung Friedrichs II. in Preußen (1740–1786) der Mainzer Erzstuhl dreimal neu besetzt werden mußte (1743 Wahl des Friedrich Karl v. Ost-ein, 1763 Wahl des Emmerich Joseph v. Breidbach-Bürresheim; 1774 Wahl des Friedrich Karl Joseph v. Erthal²) und daß in derselben Zeit über das Erzstift Trier so verschiedene Kurfürst-Erzbischöfe wie Franz Georg von Schönborn, Johann Philipp v. Walderdorff und Clemens Wenzeslaus von Sachsen regierten, dann drängt sich ein außerordentlich bewegtes und sehr differenziertes Bild der katholischen Kirche im Zeitalter der Aufklärung auf: ein ständiges Hin und Her zwischen „Aufklärung“, „Fortschritt“, Reformen, Stillstand und „Reaktion“, in das von „außen“ einzuwirken einer Vielzahl von Kräften und Institutionen – man denke nur an die Nuntiatoren und die exemten Orden – weit mehr Möglichkeiten geboten waren als bei den absolutistischen „modernen“ Staaten.

Die Ekklesiologie sieht Hegel in der Aufklärungszeit reduziert „auf eine hierarchisch verfaßte Gesellschaft“ (S. 8), die nach den Prinzipien des Naturrechts lebt. Dem Einfluß der Aufklärung auf die Kirche Deutschlands wird fast ausschließlich nachgegangen – und darin sehen wir einen bedauerlichen Mangel auch der meisten neueren Veröffentlichungen – am Beispiel der Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, der Theologischen Fakultäten

¹ Hingewiesen sei hier noch auf die von Hegel nicht benutzten Untersuchungen von H. W. Jung, Anselm Franz v. Bentzel im Dienste der Kurfürsten von Mainz (Wiesbaden 1966) und von K. J. Krüger, Karl Friedrich Willibald von Groschlag (1729–1799). Ein Beitrag zur Kurmainzer Politik und zur Aufklärung im Rhein-Main-Gebiet (Köln 1970).

² H. Raab, Das Mainzer Interregnum von 1774, in: AmrkKG 14 (1962) 168–193.

und Priesterseminarien, der Pastoraltheologen, Exegeten und Kanonisten insbesondere, nicht jedoch am Beispiel der meist bürgerlichen Weihbischöfe jener „larvae ecclesiae Dei, auf deren Schultern mehr oder weniger die geistliche Betreuung der anvertrauten Sprengel und ein guter Teil der Reformarbeit“³ ruhten. Von dem geistig-religiösen Leben der Pfarrer und ihrem Wirken im Zeitalter der Aufklärung wissen wir so gut wie gar nichts.

Mit Recht betont Hegel (S. 21), daß dem Seelsorger im Zeitalter der Aufklärung „eine führende Rolle als Volkslehrer zugeordnet“ (S. 21) war, und man wird ihm für seine Ausführungen über die Priesterausbildung, für die er sich auf zwei eigene Untersuchungen stützen kann, besonderen Dank wissen. Wer denkt schon daran, daß für vier große deutsche Diözesen erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts Priesterseminarien geschaffen wurden? Zu der immer wieder diskutierten Frage nach dem Verhältnis von protestantischer und katholischer Aufklärung – der Dichter und Pädagoge Pfeffel gab 1783 darauf die Antwort, es sei „schmeichelhaft für den protestantischen Weisen“, daß „das Licht, welches sich über das katholische Deutschland verbreitet, am protestantischen angezündet worden“ – bringt Hegel nur nebenbei ein paar wenig befriedigende Hinweise, etwa über die Rezeption der Wolffschen Philosophie und den „seit den 80er Jahren mehr oder weniger beherrschenden Einfluß von Immanuel Kant“⁴ an den katholischen Universitäten. Den Einfluß der Universität Göttingen belegt Hegel mit ein paar nicht in jedem Fall zutreffenden Hinweisen auf das Studium späterer Bonner und Trierer Professoren an der Georgia Augusta⁵, ist jedoch der Meinung, besser als nach Studienstätten Theologen und Philosophen „nach den Lehrbüchern charakterisieren (zu können), die sie in ihren Vorlesungen zugrunde legten“ (S. 26). Am Beispiel des von Hegel für den Göttinger Einfluß genannten Trierer Bibelwissenschaftlers Johann Gertz wurde bereits vor mehr als zehn Jahren als Warnung vor leichtfertiger Einstufung nach Studienstätten gezeigt, daß man „damals aus Göttingen nicht unbedingt als Aufklärer, Rationalist . . . oder Protestant zurückkehren mußte“⁶. Hegels Ansatz, nach den benutzten, bzw. vorgeschriebe-

³ H. Raab, Wiederaufbau und Verfassung der Reichskirche, in: H. Jedin (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte 5 (Freiburg-Basel-Wien 1970) 173.

⁴ Eine der letzten Untersuchungen, die sich mit dem Einfluß Kants beschäftigt, sei nachgetragen: R. Malter, Intelligible Freiheit, Hang zum Bösen und moralische Bildung. Der Mainzer Theologe Felix Anton Blau und die Religionsphilosophie Immanuel Kants, in: Mainzer Zeitschrift 69 (1974) 127–134.

⁵ Von einem Studium des Bonner Juristen Reiner Stupp (Hegel S. 26, Anm. 71) in Göttingen kann eigentlich nicht gesprochen werden. Er hat, bereits zum Professor in Bonn ernannt (April 1791), ein Jahr an der Georgia Augusta „verbracht“. M. Braubach, Die erste Bonner Hochschule und ihre Professoren (Bonn 1947) 158–159; Anton Zu-Lehner, den Hegel S. 26, Anm. 71 als „Philosoph“ vorstellt, hatte in Wirklichkeit in Bonn den Lehrstuhl für Physik inne.

⁶ F. Reichert, Johann Gertz (1744–1824). Ein katholischer Bibelwissenschaftler der Aufklärungszeit im Spiegel seiner Bibliothek, in: AmrhKG 18 (1966) 45.

nen Lehrbüchern eine Charakteristik der Dozenten an den katholischen Lehranstalten zu versuchen, dürfte für die Frage nach Abhängigkeitsverhältnissen und geistigen Wirkungen sich kaum mehr denn als Notbehelf erweisen.

Die eigentlich theologischen Probleme der Zeit sieht Hegel (S. 27) auf „fundamentaltheologischem und bibelexegetischem Gebiet“. Ist aber „Moral der Hauptinhalt der Bibel“ (so der erste Wiener Moraltheologe Franz Giftschütz, 1748–1788), dann können Folgen für die Praxis und die äußere Form des Frömmigkeitslebens nicht ausbleiben. Das kontemplative, „unnatürliche“ Leben der Mönche z. B. widerspricht dem „Nützlichkeitsdenken“ der Aufklärung. Daß die Abneigung gegen Klöster und Mönchtum jedoch, wie Hegel meint (S. 16) „zur Aufwertung von Amt und Aufgabe des Weltgeistlichen, besonders des Pfarrers in der öffentlichen Meinung“ geführt habe, dürfte nur mit sehr großen Einschränkungen behauptet werden können. Wichtiger erscheint mir – und bei diesen Versuchen, zu einer Reform der Seelsorge zu gelangen wäre das Zusammenwirken der verschiedenen Komponenten der „katholischen Aufklärung“ darzustellen gewesen – ein genuin kirchliches Streben, ein vor die Aufklärung zurückreichendes reformkatholisches Ringen um den „Guten Hirten“. Für den „reformkatholischen“ Ansatz spricht nicht zuletzt das von Hegel mit Recht ausführlicher gewürdigte Reformdekret des Emser Kongresses. Hegels Satz (S. 11), daß „die Metropolen nicht als Anhänger eines aufklärerischen, juridischen und soziologischen Kirchenbegriffs“ bei der Ableitung der bischöflichen Amtsgewalt gesprochen haben, gilt im Grunde für das gesamte Programm von Koblenz (1769) und Ems (1786). Ist – so muß abschließend gefragt werden – bei einem der Väter der Koblenzer Gravamina und der Emser Punktation ein Einfluß der Aufklärung festzustellen und in die beiden wichtigsten Dokumente der katholischen Kirche Deutschlands der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingebracht worden? Schwerlich können Hontheim, Hillesheim und Heimes für die Aufklärung in Anspruch genommen werden; bei Wreden, Beck und Bönicke ist eine Affinität zu aufklärerischem Gedankengut festzustellen; über Deel und Tautphäus eine Aussage zu machen ist aus Mangel an Quellen nicht möglich.

Viel wäre erreicht, wenn von Hegels „Zwischenbilanz“ neue Impulse zur Erforschung der „katholischen Aufklärung“ ausgehen würden.

Als Dienst an der Sache seien noch ein paar weitere Hinweise und Korrekturen erlaubt.

S. 6, Anm. 4: Die Vornamen des bekannten Würzburger Kanonisten Barthel sind nicht „Kaspar Anton“, sondern „Johann Kaspar“ (so richtig S. 24). In derselben Anmerkung hätte man erwarten dürfen, daß E. Winter, *Der Josefinismus in der vom Autor „überarbeiteten Fassung“* (Berlin 1962) benutzt und zur Frage „Gerard van Swieten und der Janenismus“ die einschlägigen Untersuchungen von Peter Hersche, insbesondere seine Abhandlung in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* 61 (1971) 33–56 herangezogen worden wären. – S. 6, 8 und 9 schreibt Hegel stets Nikolaus von Hontheim, nie aber richtig Johann Nikolaus von Hontheim. – S. 7 wären über die Regensburger Abtei St. Emme-

ram die Arbeiten von Andreas Kraus und zu Propst Franz Töpsl die Untersuchungen von Richard van Dülmen heranzuziehen gewesen. S. 10 empfiehlt es sich, anstelle von „Beschlüsse von Koblenz“ die hergebrachte Bezeichnung „Koblenzer Gravamina“ beizubehalten. – Daß Ernst Tomek, wie Hegel S. 15 schreibt, die Meinung vertreten habe, „die hohe Zahl der Klosterinsassen sei ein Zeichen für die Güte der Disziplin gewesen“, trifft nicht zu. Tomek stellt in der zitierten Stelle fest: „Der Stand des Klosterwesens war durchweg gut, die Disziplin in den Klöstern war durchaus nicht zu tadeln, denn was die Aufklärer den Klöstern nachsagten, war doch nur böser Spott, den kein Gutgesinnter glaubte“. (Kirchengeschichte Österreichs 3 [Innsbruck 1959] 384). – Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Gerhard Winner, Die Klosteraufhebung in Niederösterreich und Wien (Wien-München 1967) 284: Anhand der überprüften Fälle meint er, „daß selbst die josephinische Bürokratie in der überwiegenden Mehrzahl der Untersuchungen *keinen* Anlaß fand, Klöster – wie man damals sich ausdrückte – „in poenam“ aufzuheben. Daß es damals – wie eh und je in menschlichen Gemeinschaften – in den Ordenshäusern Schwierigkeiten gab, ist ja selbstverständlich, nur waren sie keineswegs von jener Art, wie es die zeitgenössische Fama wissen machen wollte. Der Unterschied zu früher lag nur darin, daß man jetzt eine Bereinigung innerhalb der Ordensfamilie nicht zulassen wollte, sondern sich gerne selbst zum Schiedsrichter machte. Die Aufstachelung zur Denunziation – wie es scheint, überhaupt ein Zeichen des absolutistischen Staates – trägt große Schuld daran, daß Zwistigkeiten, natürlich in gehörig aufgebauschter Form, in die Öffentlichkeit gelangten“. Zum Verfall der Ordensdisziplin – so Winner – habe der absolutistische Staat beigetragen mit jenen Verordnungen, „die von den festgefühten Ordensregeln und Konstitutionen nur ein kümmerliches Stückwerk übrig ließen“.

S. 18: Es ist mißverständlich, wenn von Vitus Anton Winter, dessen „liturgische Versuche“ nach einer jüngst veröffentlichten Untersuchung von Josef Steiner (1976) „sehr aus dem Rahmen damaliger kirchlich-gesellschaftlicher Vorgegebenheiten“ fallen, gesagt wird, er sei „seit 1799 Professor in Landshut“ gewesen; richtig müßte es heißen, daß Winter 1799 Professor für Katechetik, Liturgie und angewandte Moral an der Universität Ingolstadt war und seit 1800 Kirchengeschichte und Patrologie an der nach Landshut transferrierten Universität dozierte; nebenbei wirkte er auch in der Seelsorge. – S. 18–19: Den Ausführungen über liturgische Reformen und Volksfrömmigkeit der Aufklärung darf noch der Hinweis auf die Untersuchungen von F. M. Watrinet, Die gottesdienstlichen Anweisungen des letzten Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus (Trier. Lic. theol. Arbeit 1953, maschschr.) und Barbara Goy, Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg (Würzburg 1969) hinzugefügt werden.

S. 20, Anm. 49 wird für Fürstenberg auf die ältere Untersuchung von Erich Trunz verwiesen, man vermißt jedoch Siegfried Sudhof, Von der Aufklärung zur Romantik. Die Geschichte des „Kreises von Münster“ (Berlin 1973). Zu S. 20, Anm. 49 wäre zu Michael Ignaz Schmidt noch nachzutragen: Wilhelm Büttner, Lichte Seiten am Bilde zweier Würzburger Aufklärer. In: Herbipolis Jubilans. 1200 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1952) 635–655. – S. 21, Anm. 53 ist Brevnov zu verbessern in Břevnov. – S. 22: Zur Gründung des Seminarium Clementinum in Trier (1773) sei nachgetragen: Balthasar Fischer, Zu den Anfängen des Trierer Priesterseminars (1773). Ein unbekannt gebliebener Bericht aus dem Jahre 1777, in: AmrhKG 24 (1972) 189–194, sowie Franz Rudolf Reichert, Trierer Seminar- und Studienreform im Zeichen der Aufklärung 1780–1785, in: AmrhKG 27 (1975) 131–202. – S. 24: Hegels Auffassung, man habe in Fulda „sämtliche Mitglieder der aufgehobenen Societas Jesu von ihren Lehrstühlen“ entfernt, kann ich in der zitierten Untersuchung von W. A. Mühl S. 54 nicht bestätigt finden. Bei Mühl heißt es lediglich: „Die Jesuiten wurden *fast alle* aus ihren Lehrstellen entfernt“, wobei „Lehrstellen“ keineswegs nur auf die Universität bezogen ist. – Eine ähnliche nicht unwichtige Veränderung erfährt eine Aussage Mühls über den Studienaufenthalt des Fuldaer Benediktiners Gotthard Siebert in Halle und Leipzig durch Hegel (S. 25). Mühls Einschränkung, daß Siebert sich nur „kurze Zeit“ an diesen protestantischen Universitäten aufgehalten habe, fehlt bei Hegel.

S. 26, Anm. 75: Die Freiburger Theolog. Diss. von August Reatz hat den Titel: „Versuche und Richtungen in der katholischen Dogmatik Deutschlands zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1800–1819). Nur ihr erster Teil ist gedruckt unter dem Titel: „Reformversuche in der katholischen Dogmatik zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Mainz 1918). – S. 26: Zu Johann Gertz vermissen ich die Studie von Franz Rudolf Reichert, Johann Gertz (1744–1824). Ein katholischer Bibelwissenschaftler der Aufklärungszeit im Spiegel seiner Bibliothek, in: AmrhKG 19 (1966) 41–104. – S. 29, Anm. 88: Das Buch von Johann Baptist Schwab über Franz Berg liegt in einer zweiten Ausgabe Würzburg 1872 vor. – Zu den Mainzer Professoren Dorsch und Nimis wäre ein Hinweis angebracht gewesen auf die Untersuchungen von Helmuth Mathy, Anton Joseph Dorsch, in: Mainzer Zeitschrift 62 (1967) 1–55; ders., Felix Anton Blau, in: Mainzer Zeitschrift 67 (1972/73) 1–29. – Bibliographisch unzuverlässig sind die Angaben zu den Zeitschriften der Aufklärung S. 29, Anm. 89. Hier hätte man größte Sorgfalt gewünscht, vor allem was die Erscheinungsjahre betrifft und auch die Zahl der Zeitschriftenbände gern angegeben gefunden.

S. 30: Für die Entlassung Sailers und Benedikt Stattlers aus dem Lehrbetrieb der Universität Ingolstadt im Jahre 1781 macht Hegel „die reaktionäre Haltung des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor“ verantwortlich, Diese Meinung ist unhaltbar. Die Entlassung 1781 hatte einen rein äußeren, nur aus der damaligen Zeitlage verständlichen Grund. Karl Theodor wollte eine bayerische Zunge des Malteserordens gründen und die bayerischen Stifte und Abteien sollten dazu eine ansehnliche Summe beisteuern. Diese aber schlugen dem Landesherrn vor, die beträchtlichen Güter der aufgehobenen Gesellschaft Jesu statt wie bisher für den Universitätsfonds für den Malteserorden zu verwenden; dafür wollten sie selber alle Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten stellen. Der Vorschlag der Abteien und Stifte wurde angenommen. Etwa 80 Professoren, darunter auch der 30jährige Sailer, verloren ihre Stelle. Übrigens wurde er als „Obskurant“ entlassen und ist in der aufgeklärten Publizistik des späten 18. Jahrhunderts immer wieder als „Jesuit“, „Exjesuit“, „Loyalit“ attackiert worden. Mit „Reaktion“, d. h. aufklärungsfeindlicher Haltung des Kurfürsten hatte diese Entlassung nichts zu tun, und es entsteht ein falscher Eindruck, wenn sie, wie es bei Hegel geschieht, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entlassung des Mainzer Exegeten Isenbiehl aus seinem Lehramt im Jahre 1774 und der Unterstellung der Trierer Theologischen Fakultät unter die Aufsicht der bischöflichen Behörde „nach dem Ausbruch der Französischen Revolution“ (S. 30) erwähnt wird. Es sei außerdem daran erinnert, daß 1799 Sailer, Zimmer und Weber an die bayerische Landesuniversität Ingolstadt berufen wurden, die sich unter dem Ministerium Montgelas der Aufklärung öffnete.

S. 30: Für die in der einschlägigen Literatur keineswegs einhellig beurteilte Entlassung Sailers von der Universität Dillingen verweist Hegel merkwürdigerweise nur auf Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (Freiburg 1902), der, auf den Akten des bischöflichen Ordinariats fußend, zu einem weniger günstigen Urteil über Sailer kommt als etwa Remigius Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt (Kempton-München 1910). – S. 8, Anm. 9 sowie S. 31, Anm. 98 ist im Titel des Febronius-Buches „reduniendos“ zu verbessern in reuniendos. Heribert Raab

RUDOLF REINHARDT (Hrsg.): *Tübinger Theologen und ihre Theologie* (= Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 16). – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1977. XIV, 378 S., 3 Taf.

Die Erforschung der deutschen theologischen Universitätsfakultäten hat in den letzten Jahren, durch mancherlei Jubiläen veranlaßt, bedeutende Fortschritte gemacht. An umfassenden Gesamtdarstellungen, wie sie E.